Einleitung

Ein erfolgreicher Schulabschluss ist in Deutschland für den Einstieg in eine qualifizierte berufliche Tätigkeit und damit für die Teilhabe am gesellschaftlichen Wohlstand nahezu unverzichtbar. Ohne erfolgreichen Schulabschluss ist das Risiko, von sozialen Transferleistungen abhängig zu sein oder eine Tätigkeit im Niedriglohnsektor mit geringem Entwicklungspotential auszuüben, hoch. Lediglich unter drei Prozent der Ausbildungsplätze wird an Bewerber/innen ohne Hauptschulabschluss vergeben (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2014 S. 24). Ein großer Teil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss mündet im Übergangsbereich, er soll „jungen Menschen die Möglichkeit [bieten], ihre individuelle Chance auf die Aufnahmen einer Ausbildung zu verbessern“ (ebd. S. 32). So gibt es an Berufsfachschulen die Möglichkeit, einen allgemeinbildenden Abschluss der Sekundarstufe I oder berufliche Grundbildung, mit oder ohne Anrechnungsmöglichkeit auf spätere Ausbildungsgänge, zu erwerben. Ob diese und andere Maßnahmen für die Jugendlichen tatsächlich einen Nutzen haben, ist in der öffentlichen Diskussion aber umstritten. Der Deutsche Gewerkschaftsbund etwa sieht diese Maßnahmen insbesondere als Instrument der Bundesagentur für Arbeit, die Zahlen der amtlichen Statistik zu schönen (vgl. Deutscher Gewerkschaftsbund). Die Ausbildungsmarktsituation ist in den letzten Jahren zum einen durch zunehmende Schwierigkeiten der Betriebe, geeignete Bewerber/innen zu finden und zum anderen durch eine zunehmende Anzahl an jungen Menschen, denen kein unmittelbarer Einstieg in eine berufliche Ausbildung gelingt, geprägt (ebd. S. 28). Auch die formale Berechnung, dass Ausbildungsplätze in den letzten Jahren ausreichend verfügbar waren und in den öffentlichen Medien immer wieder von einem (drohenden) Fachkräftemangel berichtet wird, ändert nichts daran, dass Schüler/innen in Übergangssystemen verweilen, weil sie keinen geeigneten Ausbildungsplatz finden oder die formal vorhandene Qualifikation nicht ausreicht, um einen der angestrebten Ausbildungsplätze zu erlangen (Ein Hauptschulabschluss allein genügt oft nicht mehr, um in die Bewerberauswahl zu gelangen.). Bezogen auf die alterstypische Bevölkerung entwickelt sich die Abgängerquote ohne Hauptschulabschluss von 2006 bis 2012 kontinuierlich rückläufig von 8,0% (2006) über 7,4% (2008) zu 6,5% (2010) und schließlich 5,9% (2012) bei den 15- bis unter 17-jährigen (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010 S. 24; Autorengruppe Bildungs-

S. Seeliger, *Schulabsentismus und Schuldropout,*
DOI 10.1007/978-3-658-12594-3_1, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

berichterstattung 2014 S. 91). Dem Bildungsbericht 2010 ist noch zu entnehmen, dass die Zahl der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss trotz eines leichten Rückgangs nach wie vor zu hoch sei, in den Bildungsberichten 2012 und 2014 fehlt ein solcher Hinweis. Die Verstetigung der rückläufigen Tendenz darf jedoch nicht zu einer Reduktion der Anstrengungen im Umgang mit von schulischem Dropout bedrohten Schüler/innen oder zu einer Reduzierung der wissenschaftlichen Forschung in diesem Themenfeld führen: Zum einen kann die Analyse gelungener Anstrengungen helfen, auch in Zukunft den positiven Trend fortzusetzen, zum anderen sind die jeweiligen Gefährdungen der Schüler/innen im subjektiven Erleben hochbrisant. Hier reicht ein Verweis auf rückläufige Quoten nicht aus, um schulischen Dropout abzuwenden. Mit dem Projekt Zweite Chance lief aktuell ein großes Projekt zur Verminderung der Abbruchquoten aus. Folgende Bildungsberichte und Evaluationen werden zeigen, ob der positive Trend zu einer Verringerung der Abbruchquoten auch ohne intensive Projektmaßnahmen aufrechterhalten werden kann oder ob es zu einem Wiederaufleben des Phänomens kommt.

Die Relevanz des Themas zeigt sich auch an der Zahl und Bandbreite der wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die sich mit diesem Thema befassen. Nicht erst seit Thimm 2000 sein viel zitiertes Werk ‚Schulverweigerung. Zur Begründung eines neuen Verhältnisses von Sozialpädagogik und Schule' herausgab, ist der Themenkomplex rund um Schulverweigerung, Schulabsentismus und Schuldropout kontinuierlich im wissenschaftlichen Interesse vieler Disziplinen und Professionen. Es etablierte sich der über nationale Grenzen hinweg aktive, interdisziplinäre Arbeitskreis „Schulabsentismus und Dropout" unter der Koordination von Gisela Schulze und Heinrich Ricking, aus dessen Mitte heraus zahlreiche Veröffentlichungen zu dem Thema entstanden (vgl. Ricking/Schulze 2012 S. 7 f). Die Ursachen und Risikofaktoren für Schulverweigerung sind in den letzten Jahren umfangreich erforscht worden (u. a. Oehme 2007; Ricking 2003, 2006; Sälzer 2010, Stamm 2008). Auch das Ausmaß des Schulschwänzens ist Forschungsgegenstand. Wie können Fehlzeiten effektiv erfasst werden und wie geht man mit den aufgedeckten Fehlzeiten um? Der Frage, welchen Einfluss die Familie auf das Schulschwänzen hat, ging Imke Dunkake 2010 in ihrer Dissertationsschrift nach.

Auch in der nicht wissenschaftlichen Öffentlichkeit ist das Thema präsent, wie eine kleine Auswahl an jüngeren Artikeln veranschaulicht. Im Oktober letzten Jahres berichtet die Regionalausgabe der Welt (Braun 2013) über das Wuppertaler Institut für Schulverweigerer APEIROS. Jüngst erschien in der Zeit der Abdruck eines Interviews mit dem Erziehungswissenschaftler Norbert Grewe (Grewe und Rudorf 2014), der sich mit dem Phänomen des Schulschwänzens und der Schulverweigerung befasst. Nur wenige Wochen später berichtet die

Journalistin (Rudorf 2014) von der Einstellung des Projekts Zweite Chance, das Schulverweigerern in einer engmaschigen Betreuung zu einem Schulabschluss führen soll. In allen Artikeln werden die Zusammenhänge zwischen Schulschwänzen, Schulverweigerung und Schulabbruch deutlich.

Ich richte meinen Fokus auf Schüler/innen, deren erfolgreicher Schulabschluss fraglich war, bei denen aber im Laufe der zehnten Klasse erkennbar wurde, dass sie aller Voraussicht nach den angestrebten Abschluss erreichen werden. So verlagert sich der Forschungsschwerpunkt von einer Ursachenforschung zu einer Bewältigungsforschung.

Daraus ergeben sich für meine Forschung folgende Fragen: Über welche Ressourcen verfügen die Schüler/innen, die ihren Schulweg trotz schwieriger Bedingungen fortsetzen? Wie werden diese Schüler/innen gestärkt und unterstützt? Wie wirkt die Schule als System, wie das Konzept der Einzelschule, welchen Einfluss haben die Lehrkräfte und wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus?

Ich erstelle zur Klärung dieser Fragen umfassende Fallstudien von zwei Schülerinnen und zwei Schülern, die eine risikobehaftete oder von schulischem Dropout bedrohte Schulzeit hatten, ihren ersten Schulabschluss aber dennoch an einer Regelschule in der regulären Schulzeit erzielten. Ausgehend von ersten leitfadengestützten Interviews mit vier Schüler/innen wurden relevante Bezugspersonen ermittelt und ebenfalls in der Form von qualitativen Interviews zu ihrer subjektiven Einschätzung der Schullaufbahn und der persönlichen Entwicklung der Jugendlichen befragt, so dass eine umfassende und mehrperspektivische Sicht auf die Einzelfälle ermöglicht wurde.

Darüber hinaus sind das schulische Umfeld sowie die pädagogischen Rahmenkonzepte Gegenstand der Fallbeschreibungen. Hierbei wurde auf die Schulprogramme sowie die Selbstdarstellung der Schulen im Internet und Informationsbroschüren zurückgegriffen, sowie eigene Beobachtungen berücksichtigt.

Ziel der Arbeit ist, über die Fallanalysen einen neuen Zugang zum Problemfeld Schulabsentismus und Dropout zu erproben, die bisherigen Erkenntnisse in Bezug zu gelingenden positiven Wenden bzw. einer Unterstützung beim Kurshalten in bedrohten Schullaufbahnen zu setzen und in der interessierten Leserschaft über die exemplarischen Fälle ein Gespür für die Komplexität und Diversität der je individuellen Problemlagen zu vermitteln.

http://www.springer.com/978-3-658-12593-6

Schulabsentismus und Schuldropout
Fallanalysen zur Erfassung eines Phänomens
Seeliger, S.
2016, XVI, 216 S. 10 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-12593-6